

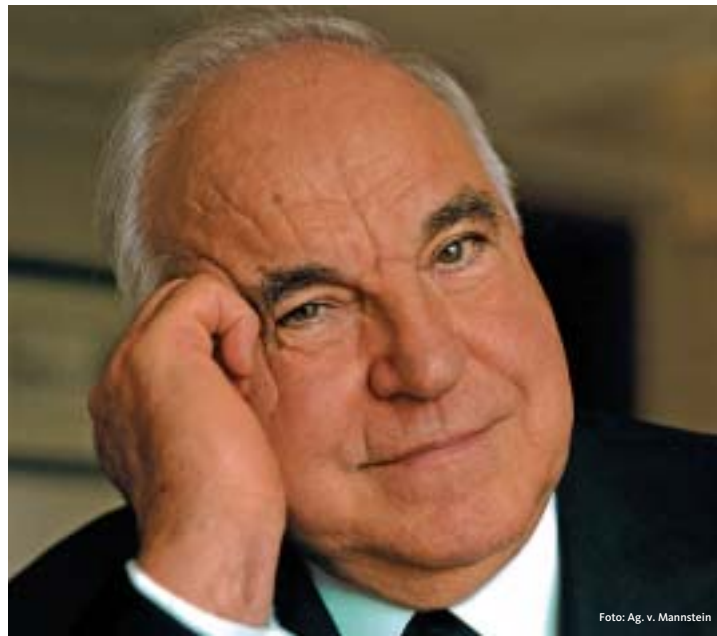
Helmut Kohl hilft in Sri Lanka

Altbundeskanzler Helmut Kohl hat die Flutwelle auf Sri Lanka unmittelbar miterlebt: Zum Zeitpunkt des Unglücks befand sich der Urlauber Kohl in Galle (gesprochen „Gohl“) der 90.000-Einwohner-Stadt ganz im Süden der Insel.

Am zweiten Weihnachtsfeiertag sei er um 9 Uhr auf den Balkon getreten, schrieb Kohl in einem Beitrag für die Bild-Zeitung. Sein Zimmer im „Hotel Paragon“ befand sich im dritten Stock.

Er habe gesehen, wie sich das Meer plötzlich veränderte. Dann erhob sich eine riesige Welle. Diese Welle entwickelte eine ungeheure Kraft. Die Menschen liefen schreiend

durcheinander“, berichtet Kohl. „Die Welle riss



Dr. Helmut Kohl hilft den Flutopfern

alles um. Holzhütten und Gebäude, die nicht sta-

bil gebaut waren, wurden einfach weggespült.“ Erst

habe er gar nicht verstanden, dass eine Flutwelle

eine solch vernichtende Wirkung habe. „Erst als wir sahen, dass die ganze untere und zweite Etage unseres Hotels unter Wasser standen, wurde uns das ganze Ausmaß der Katastrophe bewusst.“ „Das Meer hatte alles mit sich genommen“, schreibt Kohl noch immer fassungslos. Von einer Sekunde zur anderen seien ganze Häuser verschwunden. „Über die Trümmer liefen wir ins Freie.“ „Mir kamen Bilder aus dem Krieg in Erinnerung, den ich als Junge erlebte“, schreibt Kohl. „Es sah aus wie nach einem schweren Bombenangriff.“ In der Region habe es rund 10 000 Tote gegeben. „Wir haben auch Tote gesehen.“

Die Urlauber wurden von der Armee ausgeflogen. Kohl blieb in Sri Lanka und organisiert Hilfe vor Ort. In eine Live-Telefon-Schaltung in die Spenden-Gala von ZDF und die Bild-Zeitung erklärte er zu seiner Hilfe: „Das hiesige Krankenhaus muss dringend hergerichtet werden. Es ist das wichtigste in der Region.“ Die Unterstützung gilt der einzigen Geburtsklinik von Galle, die am 26. Dezember vollständig in den Fluten versank. Helmut Kohl: „Ich bin sehr optimistisch, in absehbarer Zeit konkrete Hilfe auf den Weg bringen zu können. Das gefällt mir persönlich sehr viel besser, als wenn ich mit dem Flugzeug nach Hause geflogen wäre.“ (dr)

Patenschaften der Berliner Bezirke

„Alle zwölf Berliner Bezirke sollten in den von der Flutkatastrophe betroffenen Gebieten Patenschaften und Hilfsprojekte übernehmen.“

Diesen Vorschlag haben der Parlamentarische Geschäftsführer der Berliner CDU-Fraktion, Frank Henkel, und die Bezirksbür-

germeisterin von Reinickendorf, Marlies Wanjura, gemacht. Bundeskanzler Schröder hatte eine entsprechende Initiative der Kommunen in seiner Neujahrsansprache angeregt. Marlies Wanjura sagte weiter: „Der Bezirk Reinickendorf wird bereits nach dem Motto ‚Der Hilfe ein

Gesicht geben‘ ein Projekt in der thailändischen Stadt Bangsak unterstützen. In diesem Ort hatte eine Familie aus Reinickendorf die Flutkatastrophe überlebt.“ Alle anderen Bezirksbürgermeister seien aufgefordert, diesem Beispiel in Zusammenarbeit mit der Senatskanzlei und dem Auswärtigen Amt zu folgen, sagte Henkel. Alle Berliner Bezirke seien so groß und hätten die Kapazitäten, wie andere Städte in Deutschland, die ebenfalls helfen wollen. Diese

Hilfe müsse langfristig angelegt sein und ähnlich wie die anderen Bezirkspatenschaften unter anderem ein Austauschprogramm, Projektarbeit vor Ort und die Zusammenarbeit auf wirtschaftlicher Ebene enthalten. Profitieren von der Projektarbeit könnten dabei vor allem Schulen, Kin-

der- und Waisenheime. Beide sagten abschließend: „Diese Patenschaften garantierten, dass die Hilfe direkt in den betroffenen Regionen ankommt und die Berliner auch sehen können, wie den Menschen vor Ort geholfen wird und deren Leid ein wenig gemildert werden kann.“

Auf ein Wort: **Spende**, die

Eine Spende ist etwas, so der Duden, was zur Hilfe, Unterstützung, Förderung einer Sache oder Person gegeben wird. Davon, dass diese Gabe altruistisch (Duden: selbstlos, uneigennützig, aufopfernd) sein muss, wird nichts geschrieben. Die Rechtschreib-Sammlung tut gut daran. Selbstloses Handeln ist fraglos bei den Millionen Deutschen gegeben, die Geld in Sammelbüchsen für die Opfer der Flutkatastrophe stecken, denn den Namenlosen wird niemand persönlich danken können. Bei der Bundesregierung dürfen Zweifel erlaubt sein. Nach Zusagen von zunächst 2, später 10 und 20 Millionen Euro, dann

der Sprung auf 500 Millionen Euro. Das ist das 10 bis 20fache manches Ölscheitums. Das Geld soll langfristig fließen, heißt es. Darf man in Zeiten der Not (oder später erst) die womöglich vielschichtigen Motive des Spenders hinterfragen? Die USA etwa, sagen selbst zu ihren Hilfen, sie wollten auch ihr Image verbessern. Auch der rot-grünen Bundesregierung ist das im In- wie Ausland gelungen. Nicht schlecht beim Streben um einen Ständigen Sitz im UN-Sicherheitsrat oder vor anstehenden Wahlen. Wenn es denn heißt „tue Gutes und rede darüber“, dann müssen also auch andere etwas dazu sagen dürfen. (dr)

